

## **Was ich noch sagen wollte...\***

### **Warum ich heute hier sitze**

Wenn alles so kommt, wie ich es mir vorgenommen habe, dann ist das heute mein letzter Termin auf überregionaler Ebene. Meine persönliche Planung im Zusammenhang mit ehrenamtlicher, freiwilliger Tätigkeit reicht bis 2027, aber bis dahin sind noch einige Dinge zu erledigen, damit ich sie wirklich abhaken kann. Guttempler-Stiftung; Guttempler-Bauverein Bielefeld; Synanon in Berlin, Alkoholpolitik und etwas Politik in Bielefeld.

Warum 2027? Dann bin ich 70 Jahre Guttempler, 50 Jahre Genosse und hoffe, dass die Kraft danach noch für etwas Rückschau ausreicht.

Ich war immer mit Herzblut Guttempler und diese Mitgliedschaft war und ist ein wichtiger Teil meines Lebens. Vielleicht kann ich noch den einen oder anderen Anstoß geben.

### **Was ich noch sagen wollte...**

Vielen Dank an Fred, dass ich heute hier auf der Bundesausschusssitzung sprechen darf.

Ich könnte Stellung nehmen zu vielen aktuellen Situationen, ich möchte sie manchmal bewerten und beurteilen. Weil ich das Gefühl habe, auch heute noch die Dinge, die die Hilfe für suchtkranke Menschen betreffen und für Entwicklungen, die unsere Organisation betreffen, tangieren und fordern, relativ gut einschätzen und einordnen kann.

Aber ich sollte sie nur noch beschreiben. (Und meine Frau Sabine hat mir mit auf den Weg gegeben, das auch nur in positiver Art und Weise zu tun.)

Die Bewertung ist Sache der aktuell Verantwortlichen, und Ihr habt auch die Konsequenzen zu ziehen.

### **Der Zukunft eine Landebahn bauen**

Es ist an der Zeit, nicht nur in die Zukunft zu schauen, sondern für die Zukunft unserer Organisation eine Landebahn zu bauen.

Zukunft geht aber nicht, ohne die Vergangenheit zu kennen, die Gegenwart zu erleben und zu begreifen und dann die bestmöglichen Schlüsse zu ziehen.

Und wir müssen es wollen. Wollen, dass wir Guttempler weiterhin zu unseren Zielen stehen, dass wir uns auf dieser Basis zu Wort melden, einmischen und Menschen helfen.

### **Ein persönliches Leben ohne Suchtmittel**

Wir bauen keine Zukunft, indem wir unsere Zielsetzungen aufgeben. Wenn wir unsere Ziele aufgeben, schaffen wir eine neue Organisation und verändern alles.

Dabei geht es nicht um Arbeitsweisen, um Äußeres. Arbeitsweisen sind immer Mittel zum Zweck. Wichtig sind die Zielsetzungen, die Inhalte. Dafür haben unsere Vorfahren gelebt und dafür leben wir.

Ich habe so viele Diskussionen über Formen, Umgang miteinander, unser

---

\*Vortrag anlässlich der Bundesausschusssitzung der Guttempler in Deutschland im Herbst 2025

Erscheinungsbild usw. erlebt. Wir haben ein Logo geändert, wir fokussieren auf neue Farben in der Öffentlichkeitsarbeit. Aber darum geht es nicht. Es geht mir um den Kern, unser Wesen, unser Anliegen, warum bin ich Guttempler, warum nehme ich auch problematische Wege in Kauf?

### **Ich konsumiere keine Suchtmittel**

Enthaltsamkeit finde ich persönlich heute nicht mehr die richtige Bezeichnung, aber ich habe noch keine bessere. Es ist meine freie Entscheidung, keinen Alkohol zu trinken oder andere Suchtmittel zu nehmen. Es ist auch eine gute Entscheidung, denn wir alle wissen, wie schädlich Suchtmittel sind und wie verheerend sie wirken können.

Wir müssen entschieden bleiben, ein „Ihr macht das richtig“ für ehemals Abhängige reicht uns nicht. Auch langjährige Mitglieder sprechen manchmal noch von „Verzicht“, wenn sie keinen Alkohol mehr trinken, weil sie abhängig waren. Von einem Verzicht, „den sie niemandem zumuten möchten“. Es geht aber nicht um Verzicht. Wir kennen die Schädlichkeit und tragen dieses Wissen in die Öffentlichkeit. Keine Suchtmittel zu konsumieren ist eine Lebenseinstellung. Und für ehemals Abhängige ist es der Weg aus der Abhängigkeit in eine neue Freiheit, die nicht und möglichst niemals aufs Spiel gesetzt werden sollte.

Deshalb gefällt mir die Arbeit von Nathalie Stüben so gut. Ihr ist genau das wichtig: Ein Leben ohne Alkohol ist kein Verzicht, sondern eine Befreiung. Eine Freiheit, die ein Leben ohne Alkohol ermöglicht.

Vor diesem Hintergrund wird sicherlich auch meine schwache Freude über die „Soberfriends“ deutlich. Das Geld, welches wir dadurch mehr an Beitrag einnehmen, hätten wir bis jetzt auch aus Stiftungsmitteln bezahlen können.

### **Brüderlichkeit (Geschwisterlichkeit, Solidarität)**

In der Gruppenarbeit üben wir nicht nur Solidarität, sondern in der Selbsthilfe lernen wir sie auch. Durch die Treffen in der Gruppe, durch das Selbsthilfeprinzip – immer wird zum Gespräch und zur Entwicklung ein Gegenüber gebraucht.

Wir lernen, Geschwisterlichkeit zu üben, weil die Problemlagen größer sind als das, was gemeinhin als körperliche oder seelische Folgen der Abhängigkeit beschrieben wird. Da sprach Åke Marcusson in seinem Vortrag, den er kürzlich in Bielefeld gehalten hat, auch von „Solidarität“. Egal, auf welchen Begriff wir uns fokussieren, alle bedeuten (gegenseitige) Hilfe und Unterstützung. Aber nicht „von oben herab“, nicht patriarchalisch, sondern auf Augenhöhe, partnerschaftlich.

### **Frieden**

Vielleicht hatten wir es mit dem Frieden als Ziel einer Organisation und als persönliche Zielsetzung früher einfacher. „Der Frieden beginnt in der Familie, unserem engsten Kreis. Wir tragen ihn weiter...“, so sagten wir es jede Woche im Umspruch in den Gemeinschaften. Es war und ist eines unserer Ziele auf allen Ebenen. In der Familie, in der Gruppe, im Land und in der Welt. Das Gradwesen bewirkte, dass unser Handeln und unser Verständnis immer auf eine neue Ebene gehoben wurden, dass wir gefordert waren, uns damit auseinander zu setzen.

Åke Marcusson formulierte es so einfach: „Wer möchte schon gegen einen Freund in den Krieg ziehen?“ Und in unserer Weltorganisation, die heute MOVENDI heißt, geht es heute auch genau um diese Fragen. Mitglieder bekämpfen sich. Daran sollten wir denken und wissen, dass wir uns Frieden versprochen haben.

## **Aktuelle Entsprechungen**

Krieg, Hunger, Unterdrückung in der Welt. Wir sind immer auch Partei. Oder beteiligt. Und wir wissen, dass Konflikte nur durch ein Zugehen aufeinander, durch Kompromisse, gelöst werden können.

Das „Zentrum für Konfliktforschung“ an der Universität Bielefeld prägte den Begriff der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“. Ich will das kurz erklären: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bezeichnet abwertende und ausgrenzende Einstellungen gegenüber Menschen, die aufgrund ihrer tatsächlichen oder zugeschriebenen Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe angegriffen werden.

## **Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit**

Die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit beruht auf der Ideologie der Ungleichwertigkeit und äußert sich in der Abwertung anderer Menschen aufgrund ihrer Benachteiligungen. Nur ein Beispiel, welches uns sehr nahe liegt. Suchtkranke Menschen werden nicht nur stigmatisiert, sondern sie sind gefährdet und immer von Ausgrenzung bedroht, bis hin zu tätlichen Angriffen.

Vor unserer Tür, in unserer Organisation, nehmen wir Vorbehalte und Ausgrenzungen wahr. Aber, und das muss so bleiben: In unserer Organisation haben Feinde unserer Demokratie keinen Platz.

## **Der Kern unseres Guttempler-Seins**

Manchmal machen es unsere Ziele schwer und es stellt sich die Frage: „Können wir unsere hohen Ansprüche auch in unserem persönlichen Leben einlösen?“

Aber unsere Ziele sind es, die uns im Menschsein ausmachen, die unser persönliches Leben beeinflussen und bereichern, wertvoll machen und immer wieder, auch durch Zweifel, den Blick auch auf das lenken, was noch kommen will. Was uns noch erwartet.

## **Zwischenbemerkung: Auf der Kreisbahn**

Ziele erreichen wir nicht, indem wir sie nur formulieren. Um unsere Ziele zu erreichen, müssen wir handeln.

Erstaunlicherweise denken wir aber mehr über die Art und Weise und die möglichen Konsequenzen unseres Handelns nach, die uns häufig wesentlich mehr beunruhigen, die das Handeln, das Handeln für andere Menschen, verhindern. Aber dafür sind wir nicht angetreten. Wir gehen mit Zuversicht an unsere Arbeit.

## **Schauen wir auf unser Handeln**

Am Anfang standen Guttempler-Logen (wie unsere Gemeinschaften früher hießen). Mit Regalien, Umlege-Kragen, die zeigen sollten, dass es sich um eine Versammlung von „Gleichen“ handelt. Jeder hat die gleichen Rechte und Pflichten, unabhängig von seinem oder ihrem Äußeren, von Familienstand oder Beruf. (Bis es dann unterschiedliche Regalien gab: Schon wieder fühlten sich manche gleicher als die anderen.)

Diese Form der Gemeinschaften und Treffen mit dem Angebot der Hilfe für abhängige Menschen gibt es bis heute. Und sie gelten nicht nur immer noch als das Zentrum unserer Arbeit – sie sind es auch.

Bereits in den 60-iger Jahren des letzten Jahrhunderts gab es (zuerst in Bremen) Neuland-Gruppen, in denen man den Abhängigen mehr Raum gab und die Guttempler-Gemeinschaften mit der Verpflichtung des suchtmittelfreien Lebens als Ziel anbieten konnte.

## **Unterschiedliche Organisationsformen**

Guttempler-Gesprächsgruppen hieß es dann später, und sie wurden im „Konzept der Suchtgefährdetenhilfe“ festgeschrieben. (Außer mir lebt von den Autoren nur noch Udo Sauermann.)

Diese Gruppen waren hilfreich und sinnvoll, wurden aber immer wieder zum Zankapfel in der und wegen der Mitgliedschaft.

Heute sind die Guttempler-Gemeinschaften entweder Gesprächsgruppen – oder sie haben nur noch ältere und langjährige Mitglieder als „Platzhalter“, falls die Situation einmal wieder besser werden sollte.

## **Projekte**

Mit weniger Mitgliedern und der angelaufenen Förderung nach § 20 im SGB V (Krankenversicherung) haben wir dann einen großen Schritt in Richtung „Projekte“ gemacht. Erst waren sie für alle interessant, aber die Dauerhaftigkeit war nur selten gegeben. Die Mitgliederzahlen reichten schlicht nicht mehr, um all die guten Ideen personell zu bestücken.

Mit den „Soberguides“ – und wir können der seinerzeitigen Geschäftsführerin Barbara Hansen heute noch dankbar dafür sein, den Begriff „Sober“ eingeführt zu haben und zu verwenden. Damit kam eine Öffnung. „Alle können mitmachen“. Das führte wiederum sofort zu Abgrenzungsproblemen, die dann aber recht reibungslos gelöst werden konnten.

Das bundesweite Nottelefon war ein ebenso richtiger Ansatz der dringend auf alle Landesverbände ausgeweitet werden sollte.

## **Immer vorne, aber Veränderungen**

Wir waren (und sind) in den Entwicklungen immer vorne, die anderen Verbände haben uns viel nachgemacht. Aber manchmal haben wir uns auch selbst im Weg gestanden und müssen jetzt zur Kenntnis nehmen, dass es in der Suchthilfe und Sucht-Selbsthilfe wichtige Veränderungen gab und gibt.

1. Die Suchthilfe ist durch und durch professionalisiert in dem Sinne, dass die Mitarbeiter/-innen dort sich eigentlich nur selbst die Lösung von Problemen Abhängiger zugestehen. Aber auch wir haben die Profis nicht in unsere Gruppen geholt. Wir waren uns selbst genug. Wir brauchten die Profis nicht – aber das waren entscheidende Fehler auf beiden Seiten.
2. Corona war ein Wendepunkt in der Gruppenarbeit. Mit der sich daraus ergebenden raschen Veränderung durch die Digitalisierung hat sich auch das Hilfeangebot dramatisch gewandelt.
3. Auf den „Markt“ drängten immer neue und mehr Menschen mit unterschiedlichen neuen Ansätzen. Die Wohlfahrtsverbände kämpften dagegen an wie 1970 gegen die ersten privaten Reha-Kliniken, aber wieder waren sie nicht schnell genug und konnten die Digitalisierung nicht für sich und ihre Selbsthilfe-Verbände im großen Stil nutzen. Das gilt auch für das massiv mit Bundes- und Landesmitteln unterstützte digitale Angebot Digi-Sucht, bei dem die Sucht-Selbsthilfe am Anfang vergessen wurde und sich die Nachfrage noch sehr in Grenzen hält.

## **Neue Menschen mit neuen Ansätzen...**

... nutzen die neuen Möglichkeiten in der digital gewordenen Welt. Sie kommen den Menschen entgegen, sichern sich Marktanteile und schaffen neue Kooperationen. Dazu nur einige wenige Stichworte:

Sober als Begriff für ein Leben ohne Alkohol wird modern. Recovery als englischer Begriff für (erfolgreiche) Behandlung wirkt entstigmatisierend. Die Kooperation mit der Wissenschaft ist fast normal und man ist zumindest am Anfang neuer Initiativen noch kampagnenfähig, wie z. B. beim „Recovery-walk“. Ehemals Abhängige, die auch als „Influencer“ bezeichnet werden können, bieten Hilfe im Netz an, mit gewaltigen Zugriffszahlen, wie sie alle anderen sozialen Angebote gerne hätten. Das Gleiche gilt für die mehr oder weniger professionellen Auftritte in den sozialen Netzwerken.

### **Merkmale der neuen Ansätze**

Alle Anbieter verzichten auf Auseinandersetzung mit Strukturen oder Mitgliedschaften. Sie profitieren von der öffentlichen Tendenz zu „Sober“ und zur Alkoholfreiheit und profitieren von denen, die mühsam den Weg bereitet haben. Verbandsdenken löst sich auf und es gibt relativ wenig Abgrenzung. Zu erwähnen sind neue Formen der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft, das Finden von prominenten ehemals Betroffenen, die sich öffentlich outen. Und vieles Gute und Hilfreiche fasste auch in Deutschland Fuß.

### **Welche Menschen sind das, die andere begeistern und ihnen helfen können?**

Vielleicht trifft es der Begriff des „Menschenfängers“ am besten. Menschenfänger lieben Menschen; Menschenfänger können andere Menschen für sich und ihre Ziele begeistern. Und auch die KI beschreibt sie als Charismatiker, die andere Menschen leicht für ihre Ziele begeistern können.

Es sind aber auch die Menschen in der Verantwortung, die sich etwas trauen. Gerade bei weichen Themen sind es immer mehr Personen des öffentlichen Lebens, die sich Interessenverbänden zur Verfügung stellen oder Journalisten, die Suchtthemen aufgreifen. Das erklären Politiker/-innen dann zur Prävention, weil sie sich nicht trauen, Verhältnisprävention ernsthaft zu thematisieren und zu fordern. (Der Einflussversuch auf den Menschen gilt als Verhaltensprävention – sein Verhalten in Bezug auf Suchtmitteln verändern. Verhältnisprävention nimm die Rahmenbedingungen in den Blick: Abgabekörper, Preis, Werbung usw.)

Gerne wird über Prävention bei „weichen“ Themen gesprochen. Wie zum Beispiel Angehörige oder Kinder von Suchtkranken. Alle sind sich einig, dass geholfen werden müsste. Bis auf wenige Ausnahmen bleibt es bei Lippenbekenntnissen und der Feststellung, dass es bisher nur wenig Ansätze gibt.

### **Versuchen wir, der Zukunft eine Landebahn zu bauen**

Es beginnt mit dem Blick nach hinten. Wir stellen uns Fragen, deren Beantwortung uns nur beim Blick zurück, mit all unseren Erfahrungen möglich ist:

- Sind unsere Ziele heute noch richtig und notwendig?
- Was wollen wir genau erreichen?
- Welche Zeitfenster gibt es?
- Welche Ressourcen haben wir?
- Worauf können wir in unserer Arbeit verzichten?
- Welches Bild geben wir ab?
- Sind wir selbst begeistert von der Freiheit, ohne Suchtmittel zu leben?
- Was schaffen wir neu?
- Auf welche Fundamente können wir bauen?

Die Antworten auf alle diese Fragen können nicht sein: Dieses oder jenes geht nicht. Sondern wir müssen so gut wie es geht Antworten finden: Was würde das für uns und unsere Organisation in der Zukunft bedeuten?

### **Der genaue Blick heute**

#### **Pflicht:**

Wir sollten unsere bisherigen Mitglieder pflegen und begeistern. Durch Inhalte, durch Gemeinschaft und durch gemeinsame Erlebnisse. Das bedeutet, das Angebot der bisherigen Strukturen aufrecht zu erhalten und Information und Austausch umfassend sicherstellen.

Wenn wir uns positiv anschauen: Mit den

- Guttempler-Gemeinschaften,
- Selbsthilfegruppen (Gesprächsgruppen),
- Soberguides und dem
- Nottelefon Sucht

haben wir als Guttempler das Rundum-Paket. *Das ist die Geschichte, die wir immer wieder erzählen müssen: Guttempler helfen Suchtkranken und ihren Angehörigen.*

Dabei brauchten wir noch ein paar Helfer und vor allen Dingen Menschen, die es wissen und in Anspruch nehmen.

#### **Kür:**

Wir müssen unser Profil als Internationale und Friedensorganisation (mit Movendi International) ebenso schärfen wie unser Profil als Gesundheitsorganisation und unsere Alkoholpolitik dort positionieren. "Alkohol schadet der Gesundheit und verkürzt das Leben."

Auch dafür können wir gezielt Mitglieder und Mitarbeiter/-innen werben. Wir müssen uns trauen und sie finden;

- Menschenfänger
- Menschen, die sich etwas trauen,
- Menschen, die auf andere zugehen,
- Kooperationen eingehen
- Digital Natives ohne Angst vor der persönlichen Begegnung.

### **Welche Werte sind für uns entscheidend und wie finanzieren wir diese?**

Erst im Laufe der gedanklichen Auseinandersetzung wurde mir deutlich, dass wir auch über Geld reden müssen. Denn, das wissen wir alle, es geht immer um Geld, um Macht und um Einfluss.

Die ersten nennenswerten Summen durch die Rentenversicherung haben wir 1980 erhalten, und da ich damals Praxisberater, Ordenssekretär und Vorstandsmitglied der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) war, oblag mir die Abwicklung der ersten Mittel. Es gab nur freudige Gesichter.

So ist das mit Subventionen: Erst freut man sich, dann gewöhnt man sich daran und dann kann man nicht mehr ohne auskommen.

Martin Klewitz hat die Idee einer Guttempler-Stiftung immer vor dem Hintergrund verfolgt, dass wir der Regierung mit unserer Arbeit missliebig werden könnten und dafür sorgen müssten, nicht auf öffentliches Geld angewiesen zu sein.

Er nannte Verbände, die sich nur um die Suchthilfearbeit kümmerten, die „Hilfstruppen des Alkoholkapitals“. Diese Aussage ist heute wieder aktueller denn je,

wenn sich Politiker als Lobbyisten wohlfühlen und Verhältnisprävention verhindern. Und den Verbänden wenig Interessenvertretung zugestehen, aber viel Suchthilfe einfordern.

### **Wir würden es auch ohne öffentliche Mittel schaffen...**

Nehmen wir an, öffentliche Mittel für unsere Arbeit und die Selbsthilfearbeit würden zurück gehen. Vielleicht bauen wir dann keine so große Landebahn, sondern eine für kleinere Maschinen, die dann eben häufiger fliegen müssen.

Wir trennen uns von Dingen, die in dieser Form nicht mehr benötigt werden, die andere Dienste oder Verbände tun können.

Wenn wir uns wieder gezielt auf die Suche nach Mitstreiter/-innen begeben; Menschen persönlich zum Engagement ermuntern würden, weil unsere Arbeit für die Gesundheit und den Frieden so nachvollziehbar wichtig ist; Weil unser Markenkern leuchtet und wir ohne staatliches Geld unabhängig, offen und frei agieren können

Noch einmal: Was uns ein Anliegen ist, müssen wir selbst finanzieren.

Wenn es Geld für Mitarbeiter und Projekte gibt, dann müssen diese zu uns passen und unsere Arbeit ergänzen – nicht umgekehrt.

Keine Angst, wir sind mit dem Bau der Landebahn noch lange nicht fertig. Wir sind ein typischer Verband und werden noch lange darüber diskutieren, wie die Landebahn aussehen soll. Was gibt es nicht alles zu bedenken: Abmessungen, Bodenbelag, Sicherheit – die Liste ist fast unendlich.

Aber wir müssen unsere Ziele auf die Zukunft hin ausrichten, nicht in der Gegenwart verweilen. Wir müssen unsere Plätze auch in einem zukünftigen Leben finden. Wenn wir zu unseren Zielsetzung stehen, werden die Menschen auf uns warten und auf uns bauen.

Rolf Hüllinghorst  
Bielefeld